



Im Dialog zwischen
Berater und Klient:

DIE INTERVEN

Die weite Definition beschreibt jede Interaktion zwischen dem Therapeuten, Lebensberater, Kinesiologen, ... und dem Klienten als Intervention. Die enge Definition von Intervention bezeichnet diese als einen Dialogbeitrag mit der Absicht, eine Veränderung anzuregen bzw. einen Unterschied zu erzeugen.

Das lateinische Verb "intervenire" bedeutet "dazwischenkommen". Probleme und Lebensschwierigkeiten sollen durch Interventionen eine wesentliche und bedeutungsvolle Wandlung erfahren. Das heißt: Eine Person, die interveniert (z. B. der Therapeut, Berater, ...), steht einer Person, die Interventionen empfängt (dem Klienten), gegenüber.

TION



Dies ergibt den Eindruck von "aktiv" und "passiv". Dem ist aber nicht so, denn der Klient entscheidet letztlich darüber, wie die Intervention bei ihm ankommt. Das bedeutet, dass eigentlich der Klient die Intervention "gestaltet". Klient und Berater sind während der Sitzung sozusagen miteinander verbunden - somit haben auch beide Einfluss auf die Auswirkungen der Intervention.

Manche Interventionen beeindruckten durch ihre Dramatik oder durch die Komplexität ihrer Struktur - der Schein kann aber trügen: Häufig sind es die eher unscheinbaren Dialoge, die den lösungsorientierten Prozess positiv beeinflussen.

Interventionen können ein Weiterbestehen des Problems erschweren oder bei der Auflösung unterstützen, indem sie hilfreiche Unterschiede aufzeigen bzw. Gewohntes oder Geglaubtes erschüttern oder verflüssigen sowie neue Möglich-

keiten des Denkens, Handelns und Erzählens eröffnen. Sie werden nicht erst nach gründlicher Reflexion und Hypothesenbildung eingebracht, sondern beginnen mit oder sogar schon vor dem ersten persönlichen Kontakt mit dem Klienten.

Traditionell bieten therapeutische und energetische Berater von Anfang an Neues und Unerwartetes an, was bereits eine Fülle von Veränderungsanregungen mit sich bringt - und meistens bereits um bestimmte Hypothesen kreist. Gleichzeitig wird durch Interventionen der Fokus vom Problem zur Lösung, von Hindernissen zu Ressourcen und vom Scheitern zum Bewältigen, von Defizit und Pathologie zu Kompetenz und von der Vergangenheit zur Zukunft verschoben. Der Berater schafft ein dichtes Netz vieler kleiner, sich verstärkender Unterschiede, von denen er hofft, dass sie die Wandlung zum gewünschten Ziel anregen.

Eine Intervention wirkt als Impulsgeber für viele verschiedene Wege und Ressourcen. In Ermangelung eines passenden deutschen Ausdrucks wurde der von Cecchin, Lane u. Ray (2002) benutzte Begriff "irreverence" mit "Respektlosigkeit" übersetzt. Damit ist jedoch keineswegs Geringschätzung oder mangelnde Achtung gemeint, sondern die "Selbsterlaubnis", von kreativen und gewohnten Ideen abzuweichen, wenn es nützlich ist, und dazu zu stehen.

Der "respektlose" Berater gibt dem Bedürfnis einer bestimmten Theorie zu folgen, nicht nach und lässt sich auch nicht dazu verführen, den Regeln der Klienten zu folgen. Diese Position erlaubt es ihm, auf den ersten Blick widersprüchliche Ideen nebeneinanderzustellen. Er untergräbt ständig die einengenden Muster einer Familie, fördert Ungewissheit, neue Werte, Bedeutungen und weniger restriktive Muster. Respektlosigkeit gibt dem Berater die Freiheit, spielerisch zu sein, ohne dass er einem ihn einengenden Bedeutungssystem verfällt. Es meint darüber hinaus, niemals eine einzige logische Ebene einer Position zu akzeptieren, sondern mit verschiedenen Abstraktionsebenen zu spielen und von einer Ebene zur anderen zu wechseln (Cecchin et al. 2002, S. 23ff.).

Zielfindung für Interventionen

Für die Entwicklung von Interventionen ist es wesentlich, ein geeignetes Ziel für den Therapieprozess oder für die kinesiologische Balance zu finden. Dabei ist die positive Formulierung eine wichtige Voraussetzung. Versucht man, sich etwas "nicht vorzustellen", bedeutet dies, es sich vorzustellen. Soll man zum Beispiel *nicht* an einen rosa Elefanten mit blauen Punkten

denken, muss man sich zunächst den rosa Elefanten mit den blauen Punkten vorstellen, um danach *nicht* mehr daran zu denken. Hat man erst einmal an diesen rosa Elefanten gedacht, muss der Versuch scheitern, *nicht* an diesen zu denken!

Dasselbe Phänomen stellt sich bei Schlaflosigkeit ein: Das Einschlafen muss scheitern, wenn man ständig daran denkt, einschlafen zu wollen. Der Schlaf wird sich erst dann leichter einstellen, wenn man an etwas Anderes denkt. Diese Erkenntnis hat besondere Bedeutung bei der Zielfindung für Interventionen.

Auf die Frage nach dem Ziel oder den Zielen hört man häufig, dass Klienten keine Angst, Depression, Schlaflosigkeit, Eifersucht etc. mehr haben wollen. Diese Zielbeschreibung ist verständlich, da der Fokus der Aufmerksamkeit vollständig auf das Problem des Klienten gerichtet ist und dieser praktisch an nichts Anderes mehr denken kann, als dieses Problem loszuwerden. Negative Ziele sind für die therapeutische Arbeit jedoch unerwünscht, da man nur mit positiven Zielen bzw. Zielvorstellungen gut arbeiten kann.

Daher kann der Therapeut oder der Kinesiologe Fragen stellen, z. B., was die Person anstelle der Angst haben möchte bzw. was an die Stelle des Symptoms treten könnte und was sie dann anders erleben würde etc. Auf diese Art und Weise erhält man positive Zielformulierungen, und zugleich findet eine Verschiebung der Aufmerksamkeit auf ein wünschenswertes Erlebnis statt (Mücke 2003, S. 158f.).

Textquelle und Buchtipp:



Systemische Interventionen in der Familientherapie

Autorin: Dr. Karin Neumann

ISBN-13: 978-3662464731

Verlag: Springer